

Evangelisch-reformierte
Kirchgemeinde Veltheim

Simon Bosshard
Pfarrer

Bettenstrasse 19
8400 Winterthur
Tel. 078 824 58 10
Fax 052 222 87 25

simon.bosshard@reformiert-winterthur.ch
www.refkircheveltheim.ch

Ökumenische Dialog-Predigt am Bettag, 20.9.2020 in St. Ulrich – Marianne Pleines und Simon Bosshard

Matthäus 20,1-16 (Einheitsübersetzung)

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis:

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten.

Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu

seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten!

Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denár. Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

MP: Simon, ich muss dir sagen: Ich bin froh, dass du heute morgen mit mir zusammen hier stehst. Nicht nur, weil es schön und bereichernd ist ökumenisch miteinander zu feiern. Sondern und besonders deshalb, weil ich gerne mit dir über das heutige Evangelium der Arbeiter um Weinberg reden möchte. Mich interessiert deine Haltung, deine Meinung. Was macht der Bibeltext mit dir, was löst er in dir aus?

Weisst du, mir kam letzte Woche ein Gedanke: Ich habe ich drei Jungs im Alter zwischen 10 und 16 Jahren. Als diese in die Schule kamen, wurde bei uns das Thema Taschengeld aktuell. Die grossen Zwei bekommen nun monatlich mehr Taschengeld wie der Kleine. Und ich finde es gerechtfertigt und gerecht, dass es da Unterschiede gibt. Einfach aufgrund des Alters und der Bedürfnisse. Es würde mir nicht im Traum einfallen, allen dreien gleichviel Taschengeld zu geben. Das fände ich ungerecht. Und die Grossen fänden es auch sehr ungerecht, wenn der Kleine genauso viel bekommen würde wie sie. Und nun das heutige Evangelium: Da erzählt uns Jesus, dass alle Arbeiter den gleichen Lohn bekommen. Ich finde genau das ungerecht und unfair. Wie geht es dir damit?

SBo: Liebe Marianne – ich kann dich und deine Jungs beruhigen: Nicht nur ihr empfindet die Geschichte aus dem Weinberg als ungerecht. Auch die ersten Hörer dieses Gleichnisses empfanden das als extrem ungerecht. Man kann sich gut vorstellen, wie Jesus ihnen diese Geschichte ganz genüsslich erzählt: Zunächst sind da die Tagelöhner, die für einen ganzen Tag angeworben werden. Und die wissen: Wir erhalten dafür einen Denar. Das ist ja der damals übliche Lohn. – im damaligen Palästina gab es viele, die aus Armut das Land der Familie an einen Grossgrundbesitzer verkaufen mussten und deshalb eben auf die Arbeit als Tagelöhner angewiesen waren. Und natürlich, Jesus lässt die Geschichte mitten in der Weinernte spielen, der *Wümmet*, die ja auch bei uns in diesen Tagen losgegangen ist. Jedenfalls: diejenigen, die für den ganzen Tag angeworben werden, sind mit dem versprochenen Lohn einverstanden, so erzählt es Jesus. Und als dann der Besitzer des Weinbergs auch zur dritten Stunde auf den Markt geht, so sagt er ihnen nur noch, dass sie dann schon einen gerechten Lohn erhalten würden. Damit sind sie zufrieden.

Aber – und das wird die Zuhörer von Jesus ein erstes Mal ziemlich irritieren: der Besitzer des Weinbergs braucht offensichtlich immer noch Arbeiter, auch zur sechsten und zur neunten Stunde. – Gell, diese Stunden werden damals so gezählt: der Morgen, das ist quasi bei Sonnenaufgang – und bis zum Sonnenuntergang sind es 12 Stunden und der Einfachheit halber sagen wir jetzt einmal: von Morgen um 6 bis abends um 6: Das heisst: Da kommen also noch Arbeiter dazu, die um 9 und um 12, sogar noch um 3 Uhr nachmittags, ja – und ich stelle mir Jesus vor, wie er da erzählt und wie seine Zuhörer die Geschichte immer unverschämter finden – Ja, auch um fünf Uhr nachmittags, eine Stunde vor Arbeitsende, kommen noch Arbeiter hinzu. Das alleine ist schon eigenartig, Aber eben, der eigentliche Clou kommt erst, als es nun zur Auszahlung kommt. – Und wie damals beim Schulschiffrennen oder bei anderen Wettbewerben in der Schule oder im Turnverein oder wo auch immer: Als erste kommen immer quasi die Letzten dran. Aber jetzt kommt es zum Schock: Diejenigen, die nur kurz gearbeitet haben, erhalten einen ganzen Denar. Hey, und jeder, der rechnen kann, beginnt sogleich innerlich zu multiplizieren, so wie deine Jungs, Marianne.

Wenn ich nun dreimal mehr gearbeitet habe, oder sechsmal mehr oder sogar neunmal oder schliesslich zwölfmal mehr, wow, was für einen Lohn muss ich dann erhalten.

Was für ein Schock also, als schliesslich alle nur *einen* Denar erhalten. Wie sehr geht das gegen die menschliche Gerechtigkeit! Und ja, wie sehr läuft das letztlich auch mir gegen den Strich!

MP: Ja, das kann ich mir vorstellen, dass es auch die Menschen damals herausgefordert hat. Und wahrscheinlich haben die genauso reagiert wie wir heute und dasselbe gedacht: So eine Unverschämtheit, das kann doch einfach nicht sein, dass alle gleichviel bekommen. Und es beruhigt mich wirklich, dass du es genau siehst und empfindest wie ich. Dann liege ich mit meinen Gefühlen gar nicht so falsch.

Aber weisst du was ich mich frage: Geht es Jesus wirklich darum, mit diesem Gleichnis etwas über die Arbeiter bzw. deren Gerechtigkeitsempfinden zu erzählen oder sogar deren Verhalten zu kritisieren? Sie haben doch normal reagiert. Unser Empfinden, was wir sehen und wie wir beurteilen, so wie wir vergleichen, das ist menschlich und da bin ich mir sicher, dass weiss Jesus auch. Jesus weiss um unsere menschliche Begrenztheit und unsere Schwächen. Jesus ist ein Mensch gewesen, so wie wir. Ich glaube es geht Jesus um was anderes. Was denkst du, was soll uns das Gleichnis in Wirklichkeit sagen?

SBo: Ja, gell, deshalb erzählt Jesus ja Gleichnisse. „*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer*“, so beginnt unser Stück. Und damit ist das entscheidende Stichwort gesetzt: Das Himmelreich, wie Matthäus es nennt, oder das Reich Gottes, wie Markus und Lukas es nennen. Um nichts Geringeres geht es hier.

Mit diesem Begriff macht Jesus deutlich: Ich erzähle euch nicht einfach eine Geschichte, wie es unter den Menschen zu und her geht. Nein, ich erzähle euch in dieser Geschichte eine Wahrheit, die über das menschliche Denken hinausgeht und diesem Denken eben gerade zuwiderläuft – ich erzähle euch, wie Gott über die Menschen denkt! Deshalb sind es eigentlich zwei Ebenen, die Jesus hier zum Thema macht. Das Gleichnis sagt sowohl etwas über den Menschen – als auch und vor allem etwas über Gott!

MP: Interessant, was du da sagst: zwei Ebenen in dem Gleichnis. Das Gleichnis sagt etwas über Gott und die Menschen aus. Jetzt muss ich dir ehrlich sagen, mir fällt ein Stein vom Herzen. Dann ist die Botschaft des Evangeliums also primär nicht: Du, Mensch, du musst so gerecht sein wie der Gutsbesitzer. Das wäre ein sehr hoher Anspruch. Ich denke, dass wir Menschen das hier auf Erden nicht in der Fülle schaffen werden. Wir orientieren uns an menschlichen und irdischen Massstäben. Ich meine, in unserer Welt hat Arbeit ihren Wert. Ich finde, dass ein Mensch, der viel Verantwortung hat in seinem Beruf gerecht entlohnt werden muss. Es geht mir jetzt aber nicht darum zu urteilen, wer mehr Lohn bekommen soll, aber in gewisser Weise leuchtet es mir ein, dass ein Pilot mehr verdient als ein Handlanger. Wobei ich dir auch sagen muss, dass es Arbeit gibt, welche verantwortungsvoll und körperlich anstrengend ist und meiner Meinung nach ungerecht bezahlt wird. Ich denke an die Pflegekräfte in unseren Spitälern und Heimen. Aber so wie ich verstehe geht es Jesus darum ja nicht, er will uns nicht mit dem Gleichnis sagen: gleicher Lohn für alle! Was denkst du, ist seine Botschaft, was will Jesus uns über Gott erzählen?

SBo: Die ganze Erzählung läuft ja darauf hinaus, dass Jesus die Zuhörer damit verblüfft: Alle erhalten den gleichen Lohn!

Schaut, sagt er, im Gottesreich zählt nicht, wieviel du gearbeitet hast und wann du dazugekommen bist. Es zählt das eine: Dass du dabei bist! Und Gott wäre dann wie der Besitzer des Weinbergs, der immer wieder Ausschau hält auf dem Markt: Und der sich über jeden freut, der mitarbeiten will im Reich von Gott. Das Reich von Gott – sagt Jesus immer wieder – ist dort, wo Blinde wieder sehen – und Lahme wieder gehen – und Aussätzige, Ausgestossene, Aussenseiter ... wieder zur Gemeinschaft gehören. Und er kann es sogar noch einmal zuspitzen und sagen: Das Reich von Gott ist mitten unter euch (Lk 17,21). Dort, wo Jesus ist, dort ist auch das Gottesreich, dort ist der Himmel schon offen, dort fällt bereits das klare Licht von Gott hinein in unsere Welt, so dass auch uns die Augen aufgehen.

Zu dieser Arbeit im Namen von Jesus Christus sind wir eingeladen und gerufen. – Und hier gilt: Keiner ist besser als der andere. Paulus wird das später noch verdeutlichen: Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Freier noch Sklave, da ist weder Mann noch Frau (Gal 3,28f) – da ist weder Katholikin noch Reformierter noch Freikirchler ... könnten wir ergänzen: sie alle und noch viele mehr sollen und dürfen und sind würdig, ihren Beitrag zu leisten, dass Gottes Reich anbricht. Das Gleichnis vermittelt also eine ganz neue Sicht auf Gott und auf seine Menschen.

MP: Sicht, da gibst du mir gerade das Stichwort: Du hast vorhin erzählt, dass euer Monatsthema Schöpfung ist und es dabei ums Sehen geht. Weisst du, Sehen ist etwas Gutes, ein Geschenk. Aber: weil wir sehen, können wir auch Vergleichen, Beurteilen und Verurteilen. Wir messen uns aneinander. Genau wie in dem Gleichnis. Ob das gerecht oder ungerecht ist, ist dann noch eine andere Frage. Ich gebe zu, auch ich tappe immer wieder in diese Falle hinein. Ob ich es will oder nicht. Wir haben alle unseren Rucksack zu tragen, aber der wird nicht leichter dadurch, dass wir uns und unser Tun an anderen messen, vergleichen und meinen, wir kommen mal wieder zu kurz. Allen anderen geht es viel besser als uns. Vielleicht weisst du was ich meine?

Und: Durch unser menschliches Verhalten geht viel von Gottes Plan, der mit uns sein Reich verwirklichen will, kaputt. Ich glaube, dass wir immer wieder Gottes Hilfe brauchen damit wir den Blick ändern und die Schöpfung, also unsere Welt und unsere Mitmenschen, mit anderen Augen sehen können. Manchmal wünschte ich mir, ich könnte mehr die Schöpfung mit Gottes Augen sehen. Wie geht es dir?

SBo: Ja, klar: Und da sind uns Christinnen und Christen der westlichen Welt erst in den vergangenen Jahren (vielleicht Jahrzehnten) die Augen dafür aufgegangen, dass wir Gottes Schöpfung Sorge tragen sollen. Dass sich der Glaube nicht nur darin zeigt, dass wir Gottesdienst halten und gescheit über Gott reden und denken. Sondern eben auch darin, wie wir mit seiner Schöpfung umgehen. Und ich staune, wie viele Menschen, Nichtchristen und Christinnen, hier ein gemeinsames Anliegen finden. – Aber das wäre eine andere Predigt!

MP: Genau. Und zum Schluss muss ich dir noch was sagen: Für mich ist es unheimlich tröstlich, dass ich weiss, dass Gottes Güte soviel grösser ist als ich denken kann. Er gibt jedem von uns, was er braucht. Was für eine Zusage und ein Versprechen: Er geht den Weg mit uns, er lässt uns nicht allein.

Er lässt auch mich nicht allein. Wenn er sieht, dass ich wieder scheitere, mit meinem menschlichen Auge sehe und urteile, er trotzdem da. Und ich glaube, dass immer mehr ein Stück Reich Gottes in unsere Welt kommt, dann wenn wir die Welt mit Gottes Augen sehen und uns von seiner geheimnisvollen Gegenwart leiten lassen. – **Amen.**